

Muss Ordnung sein?



Spiel und Ordnung sind nicht immer als Gleichung zu sehen, dennoch sollen Eltern ein gewisses Mass an Ordnung von ihren Kindern verlangen. Tipps gegen Chaos im Kinderzimmer.

Fünf Socken in verschiedenen Farben, das Matheheft, Legosteine und ein Paar Sportschuhe liegen bunt durcheinander auf dem Kinderzimmerboden. Ein Stoffaffe und der fleckige Fussball vervollkommen das Stillleben, das bei Müttern ziemlich ungute Gefühle aufkommen lässt. Vielleicht haben Sie von anderer Seite bereits Sätze wie diese gehört: «Bei mir kommt so etwas nicht vor. Von klein auf haben wir den Kindern klar gemacht: Ordnung ist das halbe Leben. Wir sind selber ordentliche Leute und daran halten sich auch unsere Kinder.» Ja, es soll so vorbildliche Kinder tatsächlich geben! Leider sind diese die Ausnahme. Was also tun, wenn der eigene Nachwuchs trotz elterlichen Bemühens Chaos im Kinderzimmer verbreitet?

Auswärts anders als zu Hause

Auffallend ist, dass zahlreiche Kinder im Kindergarten und in der Schule ohne zu murren alle Gegenstände an den dafür vorgesehenen Platz räumen, zuhause aber alles an Ort und Stelle zu Boden fallen oder einfach am Ort der Benützung liegen lassen. Dieser Beobachtung liegen drei grundsätzliche Hilfsmassnahmen für die Ordnung im Kinderzimmer zugrunde:

- Jeder Gegenstand benötigt einen festen Platz. Ein «Räume bitte dein Zimmer auf!» wird dadurch speziell für kleinere Kinder oder für Grössere ohne ausgeprägten Ordnungssinn zu einem klaren Hinweis darauf, was sie wohin räumen sollen. Dies vermeidet eine allgemeine Blockade oder Unlust, aufzuräumen.

- Beschriftete Schubladen und Kisten sind gerade für jüngere Kinder hilfreich. Vorschulkindern, die noch nicht lesen können, helfen bunt gestaltete Bilder (Bären für Stofftiere, Murmeln für Krimskrams, etc.) Besonders gerne zeichnen Kinder diese Aufklebeschilder selber. Dies gilt auch für die Kleider. Ein bunter, eventuell selbst gestalteter Wäschekorb lädt die Kinder zum sofortigen Wegräumen von Schmutzwäsche ein. Beschriftete Regalfächer helfen beim Einordnen der frisch gewaschenen Wäsche.

- Kinder bis zum dritten Lebensjahr können spielerisch ans Aufräumen herangeführt werden, und zwar mit Aufträgen wie: «Deine Puppen wollen in ihrem Bettchen schlafen», «Die Autos parken in der Garagen-Schublade», «Wir spielen



«Mensch! Hebe deinen Blick von der Erde zum Himmel – welche bewundernswürdige Ordnung zeigt sich da!» Leo Tolstoi

dass der Gegenstand wieder an seinen Platz kommt. Allerdings schränkt es das Spielen sehr ein, wenn das immer sofort zu geschehen hat. Dann nämlich kann es passieren, dass Kinder gar nichts mehr spielen möchten, weil sie bereits schon wieder ans Wegräumen denken.

Manchmal benötigen sie zum fantasievollen Spielen Material aus verschiedenen Kisten. Da werden mit der Holzmurmeltbahn und den Bausteinen gemeinsam tolle Burganlagen gebaut, in die dann Plastik- und Holzfiguren verschiedener Systeme Einzug halten. Dies sollte durchaus erlaubt sein. Allerdings muss nach dem Spiel (das darf auch einmal erst nach ein paar Tagen sein) wieder alles an seinen Platz kommen.

Unsere Kinder bauten mit ihrer Oma häufig unter unserem Wohnzimmer Tisch mit Decken, Sesseln und Spielzeugkisten eine Höhle und spielten dort Gesellschaftsspiele und verzehrten Apfelspalten als Snack. Anfangs liess mich das als ordnungsliebende Mutter nahezu zweifeln, wenn ich an die abendlich rund um diesen Tisch stattfindende Hausbibelrunde oder das Abendessen dachte. Die Kinder spielten bis knapp davor oft noch ihr geliebtes Höhlenspiel, doch immer brachte sie ihre Oma liebevoll und spielerisch dazu, gerade noch rechtzeitig alles aufzuräumen. Heute ist dieses Spiel für unsere Jugendlichen eine der vielen schönen Erinnerungen an ihre leider bereits verstorbene Grossmutter.

Solche fantasievollen Spiele sind ein unermesslicher Schatz für Kinder. Spielen und Ordnung sind nicht immer als Gleichung zu sehen, dennoch dürfen und sollen Eltern ein gewisses Mass an Ordnung von ihren Kindern verlangen.

Nicht nur im Kinderzimmer

Familienordnungsregeln gelten auch für Bad, Küche und den Vorraum. Gerade der Eingangsbereich ist oftmals ein grosser Streitpunkt. Ist er doch einerseits der Ort, an dem Schuhe, Jacken, Schultaschen

usw. abgelegt werden, andererseits so etwas wie die Visitenkarte jeder Wohnung. Auch hier sollte ein fixer, gekennzeichneter Platz für ihre Utensilien Kindern das Ordnunghalten erleichtern.

Lange Jahre hatten wir für jedes unserer Kinder zusätzlich eine beschriftete Box im Vorzimmerschrank für alle möglichen (Fund)gegenstände wie Schirm, Sporttasche, Hauben, Handschuhe etc. Wenn jemand etwas suchte, fand es sich oft in dieser Kiste, da unsere Regel lautete: Findest du von einem Familienmitglied irgendeinen Gegenstand an einem unangemessenen Platz in der Wohnung, lege ihn in dessen Box. Das verkürzte unsere Suchzeiten enorm! Zusätzlich gab es eine Art Fundbox, in die Gegenstände wanderten, die nicht eindeutig zuzuordnen waren.

Gerade in christlichen Familien gibt es häufig Besuch. Das kann die Aufräumfreude der Kinder beträchtlich einschränken, besonders wenn Besuchskinder sich nicht an die Ordnungsregeln halten müssen. Hier darf man als Gastmutter auch (liebevoll) konsequent sein. Die meisten Besuchskinder halten sich sogar gerne an Ordnungsregeln. Ich erinnere mich an einen kleinen Besucher, der seine Mutter beim Abholen mit einem begeisterten «Und ich durfte auch aufräumen!» begrüsst.

Besitz mit Sorgfalt behandeln

Wichtig erscheint es mir, Kindern eine gewisse Achtung vor dem eigenen wie auch dem Besitz anderer zu vermitteln. Bücher sollen «gut» behandelt werden, auch schon von kleinen Kindern. Wer stets Eselsohren in Bücher macht, sie achtlos auf den Boden wirft, mit schmierigen Händen danach greift oder gar Seiten herausreisst oder diese bemalt, der ist eben noch zu unreif dafür und bekommt sie entzogen.

Auch Gesellschaftsspiele sind vorsichtig zu behandeln. Die Spielsteine gehören nach jedem Spiel wieder in die Schachtel, und auch diese wird während des Spiels achtsam zur Seite gelegt und nicht dar-

ein Sockenpuzzle» oder «Die Legosteine kommen in die Bauarbeiterkiste». So wird nicht nur aufgeräumt, sondern gleichzeitig vermittelt, dass Ordnung Spass macht!

Vorbildwirkung und Regeln

Viele Eltern murren selber ausgiebig beim Aufräumen und beklagen sich über die «eintönige, sinnlose Arbeit, die ohnehin in ein paar Stunden vergebens sein wird». Die Folge sind ebenfalls jammernde Kinder! Gerade in solchen Momenten wird Eltern unliebsam bewusst, dass ihre Kinder wie ein Spiegel sind.

Gewisse Regeln sind beim Aufräumen zu beachten. Grundsätzlich gilt: Wer etwas herräumt, muss auch dafür sorgen,

auf getreten (selbst dies ist oft nicht mehr selbstverständlich für Kinder!). Da dürfen auch einmal Besucherkids «miterzogen» werden. Gelten die Hausordnungsregeln für alle, dann wird der eigene Nachwuchs grundsätzlich besucherfreundlicher.

Diskutieren Sie niemals mit dem Kind über «Ordnunghalten im Allgemeinen». Vermitteln Sie einfach, dass Sie diese Ordnung wünschen. Allerdings kann auch ein Kind bereits verstehen, dass ein ordentlicher Lebensbereich ein angenehmeres Gefühl verschafft. Hausaufgaben machen und Lernen werden dadurch erleichtert. Ausserdem gewinnen alle durch das Wegfallen des stundenlangen Suchens nach Gegenständen mehr Zeit für Spiel und Freizeit.

Ohne Bestechung

In vielen Familien hat sich auch ein so genannter festgesetzter *Aufräumtag* durchgesetzt. Da wird gemeinsam gearbeitet und danach gemeinsam als Belohnung gegessen und gespielt.

Bestechungsgeschenke und Belohnungsangebote fürs Aufräumen sind allerdings der falsche Weg. Sätze, die mit «Wenn du ..., dann bekommst du ...» beginnen, weisen Kindern einen falschen Weg. Aufräumen gehört zum Leben, genauso wie das Chaos, das manchmal beim Spielen und Arbeiten entsteht.

Eltern, die das Ordnungsthema mit einer gewissen Unaufgeregtheit angehen, verhelfen Kindern zu einer gesunden Lebenseinstellung: Arbeit muss getan werden, Jammern macht sie nur schwieriger. Sagen Sie Ihrem Kind, dass Sie sich über das hübsch aufgeräumte Zimmer freuen, und geniessen Sie gemeinsam einige Augenblicke in der wiederhergestellten Ordnung! Denn nach dieser sehnen sich im Grunde alle. Perfekt wird hier auf Erden

nichts sein. Nirgends erleben wir das im Alltag so sehr wie in der Ordnungsfrage.

Gut, dass es einen gab, der gekommen ist, um unser Herzenschaos wieder in Ordnung zu bringen. Gottes Wort enthält eine grosse Anzahl an Versen, die deutlich machen, dass Gott für alles seine «Ordnungen» hat. Ordnen bedeutet in seinem ursprünglichen Sinn «etwas in eine bestimmte Reihenfolge bringen, die Verhältnisse klären». Zeitgemäss könnte man dies mit «transparent, zugänglich machen» übersetzen. Ordnung macht das Leben leichter und unseren Besitz leichter verwend- und einsetzbar.

Wir sind für unseren Besitz und unsere Zeit vor Gott verantwortlich. Achtloser Umgang mit diesen Ressourcen ist letztlich auch eine Missachtung unseres Schöpfers. Ein unordentlicher äusserer Lebensraum kann auch ein geordnetes geistliches Leben erschweren.

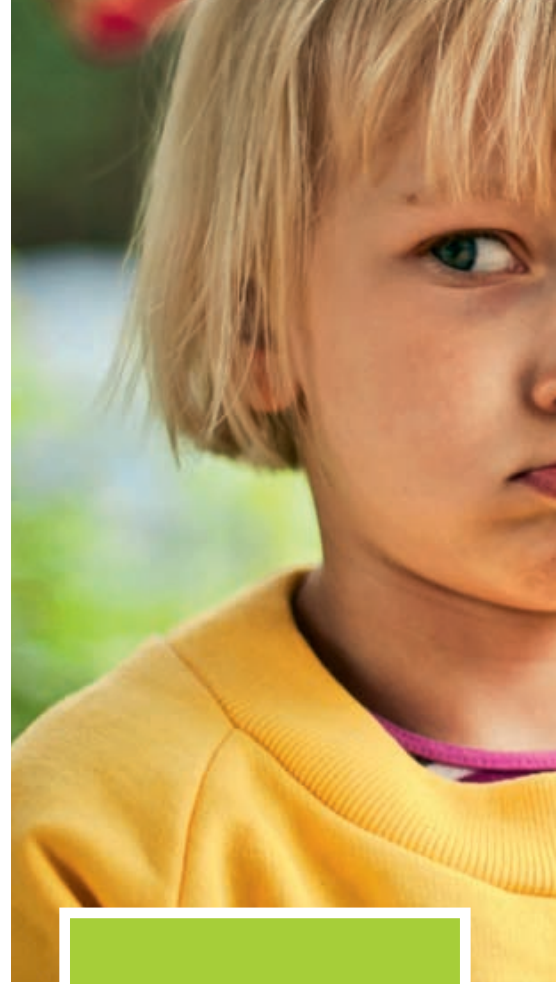
Geduld gefragt

Kinder, die keinerlei Ordnungssinn zu besitzen scheinen, dürfen gemeinsam mit ihren Eltern darum bitten, dass Gott sie nach und nach in diesem Punkt ändert und neu werden lässt. Wachstum und Veränderung brauchen Zeit. Manchmal wundern Eltern sich, dass aus ihrem chaotischen Sohn ein ordentlicher Geschäftsmann und aus ihrer wenig ordnungsliebenden Tochter eine perfekte Familienfrau geworden ist, die sich manchmal über ihre «schlampigen» Kinder beschwert ... Die einfache Gleichung lautet daher: Konsequenz + Geduld + Humor = Ordnung!

Und auch wenn die Ansichten zwischen Gross und Klein manchmal ein wenig auseinandergehen: Es stimmt, ein gewisses Mass an Ordnung muss sein. ■

| ROSWITHA WURM

Die Gleichung lautet: Konsequenz + Geduld + Humor = Ordnung!



Wie reagiere ich,
wenn mein Kind
meine Aufträge
nicht erfüllt?

Vom befreundeten Paar- und Familientherapeut Beat Tanner* habe ich eine Lektion gelernt, die mir als schnell denkender, aber langsam handelnder Person eine wertvolle Hilfe in der täglichen Kommunikation mit unseren fünf Söhnen ist.

Die Situation

Die Ausgangslage ist folgende: Ich fordere einen meiner Jungs auf, etwas zu tun – sich die Zähne zu putzen, die Geschirrspülmaschine einzuräumen, die Turntasche beim Nachhausekommen an ihren Platz zu stellen, die Legosteine vor dem Abendessen aufzuräumen usw. Aber mein Sohnmännchen stellt sich mir mit einem «Nein» in den Weg.



«Ich habe es satt, meinem Kind ständig hinterherzurennen ...»

Die Analyse

Die Analyse meiner Reaktion: Ich beginne mich zu wiederholen, das heisst ich erteile die Anweisung in den folgenden Minuten ein weiteres Dutzend Mal. Dadurch Sorge ich aktiv dafür, dass meine Worte an Gewicht verlieren. Meine Appelle reichen darum nicht aus. Ich gehe dem Kind nach, setze die Lautstärke herauf. Das heisst, ich beginne mit viel Energie auf mein Kind einzuwirken.

Solange das Kind klein ist, gelingt es mir, mit diesem erhöhten Energieaufwand der Situation «Herr» zu werden. Es entwickelt sich jedoch eine Gewohnheit daraus. Das Kind wird stärker und hält dieser (übermässigen) Einwirkung je länger, desto mehr entgegen. Es trainiert sein «Nein», es läuft schneller davon, es versteckt sich besser, es findet passendere Ausreden. Und schlimmstenfalls wendet es eines Tages Gewalt gegen mich an.

Die Alternative

Eine Alternative: Ich erteile mündlich und ruhig eine Anweisung. Das Kind antwortet

mit «Nein» und/oder läuft davon. Anstatt dem Kind nachzuspringen, meine Anweisung zu wiederholen und ärgerlich zu werden – gehe ich auch weg und wende mich meiner nächsten Aufgabe zu. Wenn das Kind das nächste Mal zu mir kommt und etwas von mir möchte, erinnere ich es kurz (und ruhig) an meine Anweisung. (Das ist für mich eine besondere Herausforderung: Mein Kopf ist oft so voller Gedanken, dass ich meine Anweisung nach zwei, drei Minuten wieder vergessen habe.) Ich mache keinerlei Zugeständnisse, bevor das Kind den Auftrag ausgeführt hat.

Die Veränderung

Eine mögliche Veränderung: Ich renne nicht mehr hinter dem Kind her; ich spiele meine eigenen Worte nicht dauernd herunter; das Kind kommt zu mir; es gewöhnt sich daran, Aufträge auszuführen. Es wird in der Selbstverantwortung gelassen und nicht mit vielen Worten «gegängelt». Und ich spare wertvolle Ressourcen für wichtige Momente, anstatt sie in einem dauernden Kleinkrieg laufend zu verpuffen.

Neugierig geworden? Dann ahmen Sie dies nach. Bevor ich es vergesse: Ich bin kein Fan von Arbeit nur auf der Verhaltensebene. Ich analysiere in günstigen Momenten wichtige Vorkommnisse mit meinem Kind, indem ich ihm Warum-Fragen stelle. (Das habe ich übrigens von meinen Söhnen neu gelernt.) Das setzt allerdings voraus, dass ich mir die gleichen Fragen zuerst selber gestellt habe. ■

| HANNIEL STREBEL

Hanniel Strebel (37), verheiratet mit Anne Catherine (34), Vater von fünf Söhnen (9, 7, 5, 3, 1). Betriebsökonom (FH) und Theologe (MTh). Bloggt unter www.hanniel.ch u. a. zu Ehe, Familie und Kindererziehung.

**Beat Tanner, verheiratet mit Annerös, Paar- und Familientherapeut. Leiter Christliche Fachstelle für Ehe, Familie, Erziehung und Lebensberatung in Aarau. www.mut-zur-erziehung.ch.*

